

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 16
Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frühlingsnacht.

Ueberm Garten durch die Lüfte
Hör' ich Wandervögel ziehn,
Das bedeutet Frühlingsdäfte,
Unten fängt's ſchon an zu blühn.

Tauchzen möcht' ich, möchte weinen,
Ist mir's doch, als könnt's nicht ſein,
Alle Wunder wieder ſcheinen
Mit dem Mondesglanz herein.

Und der Mond, die Sterne ſagen's,
Und in Träumen rauch't's der Hain,
Und die Nachtigallen ſchlagen's:
Sie iſt deine, ſie iſt dein.

Eichendorff.

Eidgenoſſenſchaft

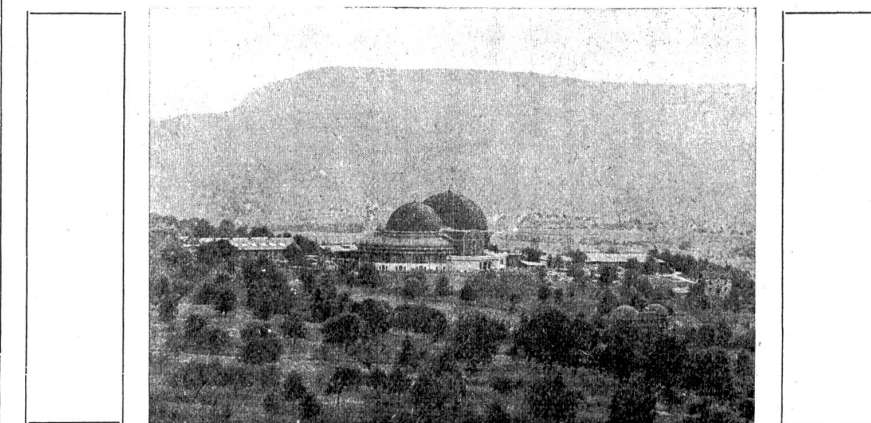
Der Bundesrat hat das Begehren der eidgenöſſiſchen Beamten und Angestellten, ihnen die Teuerungszulage pro 1917 vierteljährlich auszuzahlen, abge-
wieſen. —

Wer jezt nach Frankreich reißt, hat erſt eine Wartefriſt von 10 Tagen zu beſtehen, ehe er ſeinen Beſtimmungsort erreicht. Dieſe Verfügung trifft aber nicht ſolche Reiſende, die durch Frankreich hindurch reiſen müſſen, um nach England, Amerika oder Spanien zu gelangen. —

Der Entzug der Portofreiheit für Geldſendungen der Wehrmänner betrifft nur ſolche Gelder, die zu Erwerbszwecken verſandt werden, nicht aber Goldſendungen an Angehörige uſw., wie einzelne Blätter berichtet haben. —

Im vergangenen Monat März litten unſere Truppen an der Grenze vielfach unter allerlei Infektionskrankheiten, wie Influenza und Scharlach, auch Lungenentzündungen kamen viel vor. Von der letzteren Krankheit wurden im Februar und März zirka 250 Mann heimgesucht, wovon 12 Mann ſtarben. Der Monat März brachte den Truppen 38 Scharlachfälle, 4 Fälle von Diphtherie und 3 von epidemiſcher Genickſtarre. Todesfälle kamen im März 34 vor. —

Die Nationalbank hat letztes Jahr 5,160,000 Banknoten im Nennwerte von 153,000,000 Franken drucken laſſen und abgeliefert. Im Jahre 1914 hatte ſie 3,500,000 Staatskaſſaſcheine der Eidgenoſſenſchaft im Betrage von 30 Millionen Franken vom Finanzdepartement übernommen und in Umlauf geſetzt. Davon wurden 1915 und 1916 im ganzen 3,445,000 Stück im Betrage von 29,500,000 Fr. zurückgezogen, ſo daß auf Ende 1916 nur noch 55,000



Der Johannesbau in Dornach, der gegenwärtig ſeiner Vollendung entgegengeht.

Der Johannesbau iſt der Tempel der Antropoſophiſchen Geſellſchaft, die in Dornach bei Baſel eine Kolonie gegründet hat. Die Antropoſophen glauben unter der geiſtigen Führung des bekannten Philoſophen Dr. Rud. Steiner an den „inneren Menſchen“, der innerhalb des Sinnesmenſchen lebe. Zum Betriebe ihrer „Geiſteswiſſenſchaft“ und der geiſteswiſſenſchaftlichen Kunſt benötigen ſie eines eigenen Gebäudes, das in ſeinem Bauſtil das Weſen der Antropoſophie ausdrücken ſoll. Die ganze Konſtruktion beſteht abgesehen vom Beton-Unterbau aus Holz und zwar aus horizontal übereinander gelegten, verleimten, etwa zollſtarken Brettern verſchiedenſter Holzarten. Die Architekturformen ſind mit Hohlſeilen und Hammer herausgearbeitet. Auch die beiden Kuppeln ſind aus Holz, jedoch mit einem hellgrünen Schiefer abgedeckt. Die größte Kuppel überdeckt den Zuſchauer-
raum für 900 Perſonen und iſt von 14 mächtigen Säulen getragen.

Staatskaſſaſcheine im Werte von 500,000 Franken im Umlauf waren. —

Auf den Schweizerſeeen befanden ſich Ende Dezember 1916 = 105 Dampſchiffe für den Perſonen- und Gütertransport, 6 Gütertransportdampfer, 2 Dampfer für den Schleppdienſt, 8 Motorschiffe für den Perſonen- und Güterverkehr, 26 Motorboote für den Perſonentransport uſw., im ganzen 170 Fahrzeuge. Im Bau befindet ſich ein Dampſchiff. —

Vom Bundeshaus kommt die Nachricht von einem vollſtändigen Ausfuhrverbot für Weizen aus Argentinien. Das Verbot bezieht ſich auch auf bereits abgeſchloſſene Käufe für die Schweiz. —

Für den ſchweizeriſchen Bedarf werden zurzeit in Certe große Lagerschuppen mit Anſchlußgeleiſe zum Hafen gebaut. Das geſamte Material wird von der Schweiz geliefert. Ebenſo werden ſchweizeriſche Arbeitskräfte dorthin entſandt. Die letzte Woche zur Verfügung der franzöſiſchen Grenzbehörden nach Genf gefahrenen und für den Abtransport ab Certe beſtimmten ſchweizeriſchen Lokomotiven waren letzten Dienſtag noch nicht über die Grenzen gekommen. —

Das ſchweizeriſche Volkswirtschaftsdepartement hat in Verbindung mit den Milch- und Käſereigenoſſenſchaften die Milchpreiſe wie folgt feſtgeſetzt. Der Detailpreis beträgt für die Städte ohne

eigene Produktion 33 Rappen per Liter, für Gemeinden, deren Milch teilweise zugeführt, teilweise ſelbſt erzeugt wird, 32 Rappen. Der niedrigſte Milchpreis für die ſelbſtproduzierenden Gemeinden darf nicht unter 30 Rappen ſein. Der Höchſtpreis für die Bedürftigen wird auf 26 Rappen feſtgeſetzt. Die Milch der nicht organiſierten Dörfer kann von den Verbänden requiriert werden. —

In ſchweizeriſchen amtlichen Kreiſen ſchätzt man die Zahl der gegenwärtig in der Schweiz weilenden Deſerteure und Refraktäre auf 10,000—12,000 Mann, ohne die Frauen und Kinder, die zu ihnen gehören. Die meiſten Deſerteure und Refraktäre ſind Italiener. —

Die konſolidierte ſchweizeriſche Staatsſchuld iſt im Laufe des Jahres 1916 von 405,520,000 Fr. auf 576,600,000 Franken geſtiegen; dazu kommt die ſchwebende Staatsſchuld, beſtehend in Schaſanweiſungen, die von 105,500,000 Fr. auf 222,500,000 Fr. geſtiegen iſt, ſo daß die geſamte Staatsſchuld der Eidgenoſſenſchaft, die Ende 1915 Franken 511,020,000.— betrug, am 31. Dezember 1916 auf Fr. 799,100,000.— geſtiegen iſt. —

Mit dem 1. April iſt die Ausgabe von Fahrſcheineſteſten im Rundreiſeverkehr aus der Schweiz nach andern europäischen Staaten ganz aufgehoben worden. —

Mit Rücksicht auf den steten Kohlenmangel haben die Bundesbahnen Ende 1916 auf 53 weiteren Stationen die elektrische Beleuchtung eingeführt, so daß jetzt 81% der schweizerischen Stationen elektrische Beleuchtung aufweisen. —

Deutsche Grenzwächter haben einen auf Schweizerboden fliehenden Russen erschossen und den Körper nachher über die Grenze geschleift. Das Einschlagen deutscher Geschosse auf Schweizerboden ist festgestellt. —

Für die Abgabe von Lebensmitteln zu billigen Preisen errichtet das schweizerische Volkswirtschaftsdepartement eine besondere Abteilung, an deren Spitze der Basler Regierungsrat Dr. Mangold gewählt wurde. —

Sowohl von französischer als von deutscher Seite fielen letzte Woche bei Beurnevésin Geschosse auf Schweizerboden. Beide Feuer wurden eingestellt, sobald die Kommandanten durch die Grenzwaache auf den Umstand aufmerksam gemacht wurden. —

Aus dem Beamtenstand

† Fritz Schwarz,

gewesener Prokurist der Kantonalbank in Bern.

Am 21. März lechthin starb in Bern, am Vorabend seines 74. Geburtstages, Herr Fritz Schwarz, der Prokurist der Berner Kantonalbank. Der Verstorbene war ein Berner durch und durch, ein Mann von wahrhafter, gerader Art, der sich gerne seines Lebens freute, aber darum niemandem an der Sonne stand, um zu seinem Behagen zu gelangen. Er wurde im Jahre 1843 in Bern geboren, besuchte die alte Kantonschule und hatte das Glück, seine Jugend in einem bedeutsamen Stück des heimeligen Alt-Bern verbringen zu dürfen. Im Geschäft Behert-Meyer & Cie. machte er eine Handelslehrezeit durch und trat dann als Angestellter in die Berner Kantonalbank ein, wo es ihm vergönnt war, volle 54 Jahre lang seines Amtes zu walten. Mit großer Liebe hing er an seinem Beruf und mit rühmlichem Eifer und seltener Pflichttreue tat er seine Arbeit. Mancher späterer bekannter Bankbeamter verdankt dem Verstorbenen die Anfänge seines Wissens und den Grundstock seines späteren Fortkommens und beruflichen Erfolges. Denn ausgerüstet mit reichen, meist autodidaktisch angeeigneten Kenntnissen, verbunden mit den wiegenden Erfahrungen des Lebens und der Praxis, war Herr Schwarz wohl berufen, den jungen Bankbesessenen Stütze und Lehrmeister zu sein. Gar zu gerne wäre er als junger Mann auch in die Welt hinausgegangen, um sich fremde Sprachen anzueignen, aber seine stets schwache Gesundheit verhinderte ihn daran. Usmehr studierte er still für sich zu Hause und in den städtischen Kursen. Daneben interessierte er sich für alles Schöne und Nützliche, für Literatur und Musik, Gesang und Kunst, und war deshalb auch ein eifriges Mitglied der bernischen Museums-gesellschaft, deren Kassiereramt er jahrelang bekleidete. Eine große Freude bedeutete für ihn die Feier

seines 50jährigen Berufsjubiläums auf der Berner Kantonalbank. Die ihm damals zuteil gewordenen Anerkennungen leuchteten bis in seinen Lebensabend.



† Fritz Schwarz.

hinein und gaben ihm das sichere Gefühl, sein Leben nützlich erfüllt zu haben. Sein Tod hinterläßt deshalb nicht nur bei seinen zahlreichen Freunden und seinen Familienangehörigen eine Lücke, sondern auch in seinem Wirkungskreis wird man den treuen und zuverlässigen Menschen lange Zeit vermissen. —

Aus dem Bernerland

Die Berner Oberlandbahnen haben ihrem Personal einen größeren Landkomplex zur Anpflanzung von Kartoffeln und Gemüse gratis zur Verfügung gestellt.

Der Kavalleriehauptmann Burdhardt vom Mannschaftsdepot Interlaken stürzte mit seinem schon gewordenen Pferd und erlitt dabei innere Verletzungen, die seine Ueberführung ins Spital notwendig machten.

Der bernische Regierungsrat hat beschlossen, dem Großen Rat den Antrag zu stellen, es sei das Grundkapital der Kantonalbank von 20 auf 30 Millionen Franken zu erhöhen. — In Abänderung des Verbotes betreffend die Lebensmittelanhäufung kann abgelegenen Hotels und Pensionen bewilligt werden, Vorräte von nichtmonopolisierten Lebensmittel für höchstens 3 Monate anzulegen. — An der schweizerischen Torfgenossenschaft in Bern beteiligt sich der Staat Bern mit 10,000 Franken. —

Im Amt Seftigen verursachen wildernde Hunde großen Schaden. In letzter Zeit wurden nicht weniger als 10 Rehe von solchen zerrissen. Nun gibt der Jägerverband des Amtes bekannt, daß für die Erlegung wildernder Hunde Belohnungen bezahlt werden. Belohnungen werden auch bezahlt, wenn ein beschriebener Fall so zur Anzeige gebracht wird, daß der Besitzer des Hundes nach Gesetz bestraft werden kann. —

Sumiswald hat die Initiative zur Errichtung einer Badeanstalt in der Engriffen und versucht, für den Bau derselben freiwillige Beiträge aufzubringen.

Bruntrut hat vom 9. April an die Milchkarte eingeführt. Die Tagesration für Kinder unter zehn Jahren beträgt 8 Deziliter, für die übrigen und die Erwachsenen 5 Deziliter. —

Im Kanton Bern fehlen rund 5300 Doppelzentner Saatkartoffeln, wie die Bezirkskommissäre für den Anbau neuer Pflanzplätze festgestellt haben, und dabei sollte der Kanton Bern noch andern Kantonen aushelfen. —

Der Neubau des „Palace-Hotels“ in Hilterfingen, dessen Arbeiten seinerzeit auf Weisung des Bundesrates eingestellt werden mußten, darf nun fertiggestellt werden. Zurzeit wird eifrig daran gearbeitet. —

Am Osterdienstag ist in Thun der erst 35jährige Gemeindefassier, Herr Karl Müller, einem Schlaganfall erlegen. Der Verstorbene galt als tüchtiger Beamter und war früher Adjunkt des Stadtkassiers in Biel. —

In Trachselwald ist letzte Woche, nachts, der Privatier Hans Steiner vom Wege abgekommen und in einen Bach gefallen, in welchem er am Morgen tot aufgefunden wurde. Ein Verbrechen scheint ausgeschlossen. —

Eine seltsame Beobachtung wurde letzte Woche in Biel auf mehreren Nebenwegen, wie Champagnerweg und Grünweg, gemacht, wie der „Expres“ zu melden weiß. Wohl infolge der durch den Schnee verursachten Abkühlung der obersten Schichten des Erdbodens verließen die Erdwürmer zu Tausenden ihren bisherigen Aufenthaltsort und krochen auf die Wege, wo der Schnee geschmolzen war, so daß man stellenweise kaum wußte, wo hintreten, um durchzukommen, ohne das Gewürm zu töten. Eine solche Wurmwanderung haben wohl noch nicht viele Menschen gesehen, und es wäre interessant, wenn uns ein Naturforscher über die Gründe dieses Ereignisses Auskunft gäbe. —

In Niederösch erschöpfte sich bisher nicht abgeklärten Gründen der 43jährige Schmied H. Hofer, ein wegen seiner Tüchtigkeit allgemein geachteter Mann. Der neue Güterbahnhof Biel kann am 1. Mai nächsthin dem Betrieb übergeben werden. —

Allein in der Gemeinde Signau hat die Bestandesaufnahme an Heu und Emd ergeben, daß die Landwirte zirka 4000 Kilozentner Heu und 600 Kilozentner Emd zu wenig haben. Von allen Orten hört man klagen, daß die Heubühnen schon jetzt total leer sind. —

In Boltigen arbeiten fortgesetzt 12 Mann an der Ausbrechung und Ausweitung eines 1,5 Meter weiten und 1,7 Meter hohen Stollens. Die Bohrungen werden vorläufig noch von Hand gemacht, doch sind die Bohrmaschinen bereits eingetroffen. Mit dem 1. Mai hofft man das Werk dem Betrieb übergeben zu können. —

Die Sekundarschulen von Hilterfingen und Oberhofen werden mit dem neuen Schuljahr zu einer einzigen Schule vereinigt. —

Laut der Buchzeitung sollen in Bern wegen verbotenen Fleischgenusses am Karfreitag 40 Personen mit je 30 Fr. Buße belegt worden sein. Wenn's wahr ist, geschieht es den Betroffenen recht.

Das kantonale Technikum in Biel unterrichtete im abgelaufenen Schuljahre 414 Zöglinge, worunter 374 Schweizer und 40 Ausländer. Die Placierung der diplomierten Schüler erfolgte mit weniger Schwierigkeiten als letztes Jahr. Die Aufnahmeprüfungen für das Sommersemester 1917 findet am 30. April statt. Das neue Schuljahr beginnt am 2. Mai 1917. —

Anlässlich der Lehrereinwahl in Belp kam es zu heftigen parteipolitischen Fehden, so daß im ersten Wahlgang vom 25. März keine Wahl zustande kam. Im zweiten Wahlgang vom letzten Sonntag, 15. April, siegte dann die Kandidatin der sozialdemokratischen Partei, Frä. Geiser, über die Kandidatin der Freisinnigen. —

Rus der Stadt Bern

Bern liegt unter dem Zeichen des chronischen Fettmangels. Um ein einziges Pfündlein Schweineschmalz zu ergattern, kann man schon ein Duzend Lebensmittelgeschäfte und Mehlgereien ablaufen. Viele Hausfrauen greifen jetzt zum Del, so ungewohnt es ihnen auch vorkommt. Aber auch dieser Artifel wird immer seltener. Wenn der Krieg nicht bald ein Ende nimmt, und der Lichtblide in dieser Richtung sind wahrlich noch nicht viele, so können wir im kommenden Winter noch blaue Wunder erleben. —

Im Kunstmuseum sind gegenwärtig 14 Zeichnungen, Entwürfe zu einer schweizerischen Friedensmarke, die das Postdepartement bei Friedensschluß zur Ausgabe bringen will, ausgestellt, für die sich sicherlich unsere Leser auch interessieren werden. —

† Franz Wen,

gewesener Buchhalter in Bern.

Nach schwerem Krankenlager starb am 19. März Herr Franz Wen, ein einfacher, pflichtgetreuer Angestellter und lieber, schlichter und aufrichtiger Kamerad. Am 11. November 1864 in Solothurn geboren, verlor er schon frühzeitig seinen Vater. Obwohl die Mutter nach Kriegsstetten überjodelte, wurde ihrem Sohne doch der Besuch der Kantonsschule seiner Vaterstadt möglich gemacht, so daß er sich auf sein Studium vorbereiten konnte. Er studierte dann am Polytechnikum Zürich und zwar an der Abteilung für Fachlehrer in naturwissenschaftlicher Richtung und errang sich mit Auszeichnung das Patent. Da er aber vorerst keine ihm zuzugende Stelle im Lehrfache finden konnte, arbeitete er einstweilen vorübergehend an der im Bau begriffenen Mürrenbahn und an der Gotthardbahn. Im Herbst 1891 wurde dann Herr Wen als Lehrer an die Sekundarschule Schwarzenburg gewählt und blieb dort selbst bis zum Jahre 1895. Im letzten Jahre zog er nach Bern und trat als Buchhalter in das Installationsgeschäft J. Bruntschweiler ein, dem er nun bis zu seinem Tode, d. h. volle 22 Jahre, angehörte und seine beste und ganze Kraft widmete. Nebenbei beschäftigte sich der Verstorbene mit seinem Lieblingsfach, der Geologie, und fand hie-

und da Gelegenheit, darüber populärwissenschaftliche Berichte zu verfassen. Auch ein Buch über die Wasserversorgung der Stadt Bern schrieb er, das viel beachtet wurde und ihm volle An-



† Franz Wen.

erkennung eintrug. — 1901 verheiratete sich Herr Wen mit Frä. Baumberger; aus seiner Ehe entsprossen zwei Knaben, von denen jedoch einer schon im zartesten Alter starb. Ein schönes Familienleben ward ihm beschieden, dem er liebevoll und treubeforgt vorstand, bis ihn im Frühling des letzten Jahres ein schredliches Zungenleiden anfiel, das eine Operation notwendig machte und ihn zu einem langamen Dahinsterben verurteilte. J. B.

† Pius Frider,

gewesener Generalagent in Bern.

Fast 70 Jahre alt ist lektthin Herr Generalagent Pius Frider, eine stadtbekannte und allgemein geachtete Per-



† Pius Frider.

(Phot. F. Fuß, Bern.)

sönlichkeit, gestorben. Noch in den letzten Wochen konnte man den jugendlich-rüstigen, hochgewachsenen Mann durch die Gassen unserer Stadt wandern sehen und niemand hätte bei seinem Anblide an sein so rasches Ende gedacht. Herr

Pius Frider erblickte im Jahre 1848 in Wittnau im Kanton Aargau das Licht der Welt; seine Eltern waren ehrsame Bauersleute. Nach dem Besuche der Dorfschule, deren Unterricht durch französische und deutsche Extrastunden beim wohlwollenden Pfarrherrn ergänzt wurden, trat Herr Frider 1865 in das Lehrerseminar Wettingen ein, um sich dem Lehrberufe zu widmen. Nach bestandenen Examen trat er im Mai 1868 seine erste Lehrerstelle in Raisten an. Im Jahre 1874 wurde er als Lehrer für deutsche Sprache, Geschichte und Geographie an das bekannte Institut „Frauenstein“ bei Zug gewählt und ein Jahr später bezog er die Universität Zürich, um sich für das höhere Lehramt vorzubereiten. 1877 kam Herr Frider nach bestandenen Examen an die Sekundarschule Bärenswil und später nach Wezikon. Zwischenhinein besuchte er die Universität weiter und machte schon im Jahre 1878 das Examen für zürcherische Industrieschulen. Nachdem er noch an der Bezirksschule Schinznach und später in einem eigenen, gutgehenden Institut gewirkt, übernahm Herr Frider im Jahre 1891 die Generalagentur der Rentenanstalt Zürich für Bern und später auch diejenige der Schweizerischen Unfallversicherungsgesellschaft Winterthur. — Herr Frider war als tüchtiger, zuverlässiger Geschäftsmann bekannt und geachtet. Auch auf geistigem Gebiete befandete er stetsfort ein reges Interesse und zählte namentlich auch in den Sängerkreisen der Liedertafel zahlreiche Freunde. Seine freundliche Art und seinen schönen Mannescharakter wußte man überall zu schätzen und das Bedauern, den vorzüglichen Menschen nun nicht mehr unter uns zu haben, ist ein allgemeines. —

In einer Küche an der Mittelstraße in der Länggasse versuchte lekten Montag eine hiesige Tochter sich das Leben zu nehmen. Die Lebensmüde wurde auf einem Stuhle sitzend, den Kopf über den Gasherd gelegt, bewußtlos aufgefunden. Sie wurde dem Gemeindespital übergeben. —

Der in Bern lebende Bildhauer E. Perincioli hat gegenwärtig im Schaufenster der Buchhandlung Bäschlin an der Kramgasse eine Reihe von Original-Holzschnitten ausgestellt, auf die wir unsere Leser aufmerksam machen möchten.

Nächsten Sonntag, 22. April, sammelt sich die Pfyldgemeinde zur Beschlußfassung über Ausschreibung oder Nichtausschreibung der Pfarrstelle des Herrn Pfarrer A. Stettler, bezw. Bestätigung des genannten Geistlichen als Pfarrer für eine fernere Amtsdauer. —

Am 15. April lektthin feierte Herr Hermann Köhler-Zeller, der seit 34 Jahren als Korrektor und Revisor der Stämpflichen Buchdruckerei in Bern tätig ist, sein 50jähriges Buchdruckerjubiläum. —

Die Pferdemehgereien der Stadt wurden in lechter Zeit von seiten der ärmeren Bevölkerung derart frequentiert, daß sie sich letzte Woche gezwungen sahen, wegen Mangel an Schlachtware mehrere Tage die Läden zu schließen. —

Daß die Wohnungen in unserer Stadt selten geworden sind, beweisen Inserate im Stadtanzeiger, wonach 15 und 20 Franken Belohnung für Vermittlung

einer Wohnung versprochen werden. Dabei vermehrt sich die Bevölkerung mit jeder Woche, aber das Baugewerbe wartet auf bessere Zeiten, um billiger

bauen zu können. Die Wohnungskalamität wird beängstigend, wenn nicht bald von Staats wegen etwas getan wird. —

Krieg und Frieden.

Die Reihe der Kriegsführenden hat sich um die Vereinigten Staaten vermehrt. Der Senat nahm mit 14 Fünftel, das Repräsentantenhaus mit 5 Sechstel Mehrheit die Kriegsjresolution Wilsons an. Riesencredite werden bewilligt; die deutschen Schiffe zu Hunderten beschlagnahmt. Dem Beispiel der Union folgend, brechen auch Brasilien und Bolivien die Beziehungen zu Deutschland ab. Andere Südamerikaner begnügen sich mit moralischer Zustimmung. Wenn aus amerikanischen Finanzkreisen seit Wochen sich immer gebieterischer der Ruf erhob, niemals eine englische Niederlage zu dulden, so lag darin die Wahrheit verborgen, daß die Entente für die westeuropäischen Völker den Hort aller Demokratie bedeutet, für die amerikanischen Multimillionäre aber eine günstige Kapitalanlage. Nun, da das Finanzunternehmen gefährdet erscheint, wird der Staat engagiert, um das „National“ vermögen zu beschützen. Für das Volk ist natürlich die ideale Begründung schon gefunden worden, wie man ja nie verlegen wird, wenn man das Volk mit Idealismus ködert, das Volk, das ohne Idealismus nicht in den Krieg zu bringen wäre: Man hat als einzigen Kriegszweck den Schutz der Demokratien gegenüber dem Militarismus angegeben. Je weniger man von Europa versteht, desto höher stieg die Phrase. Und der am höchsten klag, verkündete als Kriegszweck die Verwandlung der Zentralkaiserreiche in Republiken. Wie vor hundert Jahren „Sturz Napoleons“ die Parole Englands war, so der „Sturz der Hohenzollern- und Habsburger“ die heutige Parole Amerikas. Man wird nicht vergessen, daß ein Großteil der Deutschamerikaner ursprünglich politisch Unzufriedene waren, die zur Zeit der Hochflut deutschen Absolutismus das Land verließen. Nun hat die Tradition mitgeholfen, die Formel des Kriegsideals zu finden; wie die Dinge heute in Wirklichkeit stehen, danach fragt niemand. Daß der heutige Monarchismus in Deutschland ganz eigenartig sich aller sozialen Probleme angenommen hat und ihre Lösung weiter brachte als mancher parlamentarische Staat, ungeheuer viel weiter als just Amerika, daß gerade hierin die Treue der Mehrheit gegenüber den Institutionen des straffen Ordnungstaates begründet ist, das weiß natürlich Wilson als Geschichtsprofessor wohl. Allein, das darf man dem Volk nicht sagen. Das würde die Macht der Phrase stören. Immerhin, das Volk glaubt daran, und es ist gut so. Alle Regierungen, die den Krieg im Namen der demokratischen Freiheit führen, verpflichten sich auch ihren Völkern gegenüber zum gleichen Programm.

In Deutschland selber ist die Kriegserklärung mit jener Ruhe aufgenommen worden, die sich aus der genauen Kenntnis der Tatsache, auf die

man vorbereitet war, ergibt. Man rechnete ja bei Beginn des verschärften Unterseefrieges mit dem neuen Gegner. Hindenburg soll erklärt haben: „Die Ost- und Westfront stehen fest. Nach zwei weiteren Monaten Unterseefrieg werden wir am Ziele sein. Wir sind des Erfolges gewiß.“ Ob diese Zeilen einer spanischen Zeitung der Wahrheit entsprechen, ist nicht nachzuweisen. Allein, ob wahr oder nicht: Deutschlands Hoffnung liegt in diesen zwei Monaten. Denn ob auch Ost- und Westfront feststehen, noch einen oder zwei Sommer lang, sie werden es nicht ewig bleiben; denn mit Amerikas Eintritt wächst das Kräfteübermaß der Feinde so sehr, daß die Westfront schließlich erdrückt werden müßte; rechnet man doch in Washington mit einem dreijährigen Kriege. Darin liegt eine Friedenshoffnung, daß entweder wirklich die U-Boote England zum Frieden zwingen werden oder daß die Erwägungen angesichts der feindlichen Ueberzahl die deutsche Regierung endlich bewegen könnten, Friedensziele aufzustellen, über deren Verhandlung die Entente nicht hinweggehen dürfte.

Die moralischen Erfolge der Entente, die in der russischen Revolution und im Beitritt Amerikas liegen, haben ihre ersten Folgen in der innern Politik Deutschlands und seiner Verbündeten gezeitigt; es ist ein erster Anfang. Die Fortsetzung wird nicht ausbleiben. Das bulgarische und ungarische Parlament brachten der russischen Revolution begeisterte Ovationen, die für die russische Friedenspartei berechnet waren, dar. In Oesterreich darf man angesichts der Bewegung in Rußland nicht länger ohne Parlament bleiben; es soll einberufen werden. Auf seine Aussprache dürfen wir gespannt sein, hat es doch zweieinhalb Jahre schweigen müssen. Der deutsche Reichstag hat in zehntägiger Sitzung erst die neuen Milliardencredite bewilligt, alsdann aber sich mit der Revolution auseinandergesetzt. Die Liberalen verlangten stürmisch die Einführung demokratischer Reformen. Die Sozialpatrioten waren diesmal sogar gemäßigter als die Liberalen. Eine heftige Zeitungspolemik begleitete die täglichen Debatten. Nun ist den Forderungen entsprochen worden: Der Kaiser hat die preussische Wahlrechtsreform versprochen, jedoch ihre Ausführung bis nach dem Krieg verschoben. Das alte Dreiklassenwahlrecht verschaffte der ersten privilegierten Wählerklasse ein entscheidendes Übergewicht im Landtag und im Herrenhaus, drückte aber das breite Volk zur Quantité négligeable hinunter. Da die Wahlen außerdem öffentlich geschehen mußten, waren die ökonomisch Abhängigen auch politisch unter den Willen ihrer Brotherren gebeugt. Es war ein Verfahren, reaktionärer als bei den Dumawahlen oder in Ungarn, wo noch der Census seine Rolle spielt. Daß so gewählte Körperkassen durch ihre Zusammensetzung berufen waren, dem

Autoritätsglauben der Menge allen Vorschub zu leisten, andererseits aber Gesetze zu schaffen, die Gewalttaten bedeuten, ist durch die neueste preussische Geschichte bewiesen worden. Man denke nur, in welcher verhängnisvoller Weise die preussische Polenpolitik in Posen betrieben wurde.

An den Fronten ist es lebendig geworden. Im Osten haben deutsche Truppen den russischen Brückenkopf von Tobolsk am Stochod erstickt, beinahe 10,000 Mann, 15 Geschütze und 150 Maschinengewehre genommen. Die Nachricht wird in Petersburg zur Mängstigung der Bevölkerung ausgebeutet. Um die Kriegssensation anzuspinnen, werden von der provisorischen Regierung tägliche Angriffe verordnet, ohne daß man imstande wäre, jetzt schon zu einem großen Angriff vorzugehen. Russisches Artilleriefeuer liegt auf Stellungen südlich Riga, bei Iluxt, Tobolsk, an der Flota Lipa und Narajowka. Bei Baranowitschi und Stanislaw sind sie vergeblich angerannt. Deutsche Angriffe bei Plakane südlich Riga und an der Belputnastraße in der Moldau waren zur Frontverbesserung bestimmt, hatten aber nicht den gewünschten Erfolg.

Im Westen hat eine englisch-französische Offensive an den zwei Flügelpunkten der fliegenden deutschen Rückzugslinie angelegt, im Norden zwischen Lens und Arras, im Süden zwischen Soissons und Craonne. Tagelang wütete zuerst die englische Artillerie; das Feuer dehnte sich immer weiter nach Süden aus, bis es den englischen rechten Flügel bei St. Quentin erreichte. Riesige Luftkämpfe gingen dem Infanteriefeuer voraus. An einem Tage schossen die deutschen 44 feindliche Apparate herunter; am Tage vorher 12, am Tage darauf 17; 15 deutsche gingen ebenfalls verloren. Mehr als ein Duzend Attaden, von Gruppen gemeinsam ausgeführt, richteten sich gegen rückwärtige Anstalten der Deutschen. Im ganzen wurden über 10 Tonnen Sprengstoffe geworfen. Während auch die Artillerie der französischen Front arbeitete, bald an der Aisne, bald am Aisne-Marnekanal, dann nördlich Reims, während die Deutschen bei Saigneul (Reims) französische Gräben nahmen und 800 Gefangene machten, brachen zuerst die Engländer zwischen Lens und Arras auf 20 Kilometern Breite, dann, 8 Tage später, die Franzosen zwischen Soissons und Craonne in die deutschen Linien ein, stellenweise bis 5 Kilometer. Unzähliges Material und über 25,000 Gefangene waren die Beute. Der Angriff dauerte weiter, trotz Schneesturm und eigenen großen Verlusten. Die Beute erhöhte sich auf 26,000 Gefangene, über 200 Geschütze und eine große Zahl Maschinengewehre. In Belgien herrscht fieberhafte Tätigkeit. Die Schulen werden in Ambulanzen verwandelt. Zahlloses Material nebst Pferden wird requiriert. A. F.